

## **Mediatisierte Kommunikation und der Wandel von Beziehungsnetzen im Jugendalter**

Iren Schulz [iren.schulz@uni-erfurt.de]

---

Unsere heutigen Kulturen sind ohne Bezug auf Kommunikation und Medien nicht fassbar. Insbesondere das Mobiltelefon hat sich mit der voranschreitenden Digitalisierung und Konvergenz der Medien zu einem multifunktionalen, portablen und an das Telekommunikationsnetz angeschlossenen Kleincomputer entwickelt, der einem Menschen persönlich zugeordnet ist und als zentrale Schnittstelle im Medienensemble fungiert (Krotz & Schulz 2006). Vor allem Jugendliche integrieren dieses „Telefon“ selbstverständlich und auf vielfältige Weise in ihre kommunikativen Praktiken und nutzen es zur Bewältigung sozialisationsrelevanter Herausforderungen. Das Neuverhandeln sozialer Beziehungen – angefangen bei den besten Freundschaften, über Peer- und Paarbeziehungen bis hin zu den Eltern – steht dabei im Mittelpunkt. (Dreher et al. 1985).

Vor diesem Hintergrund zielt der Beitrag darauf ab, mediatisierte Kommunikationspraktiken und den damit verbundenen Wandel von sozialen Beziehungen im Jugendalter empirisch sichtbar und theoretisch fassbar zu machen. Folgende Fragen werden beantwortet: Welche kommunikativen Praktiken sind für unterschiedliche Beziehungen in einem jugendlichen Netzwerk konstituierend? Welche Rolle spielt dabei die Kommunikation mit Medien und insbesondere mit dem Mobiltelefon? Welche Konsequenzen ergeben sich aus diesen Mediatisierungsprozessen für Beziehungen und Sozialisation in einer Medienkultur? Hierzu liefert der Beitrag erstens eine theoretische Einordnung, zweitens werden empirische Ergebnisse einer Langzeitstudie präsentiert und drittens daraus abgeleitete Schlussfolgerungen zur Diskussion gestellt.

Der theoretische Rahmen des Beitrages fasst zunächst MEDIENKULTUR im Anschluss an die Cultural Studies und die Kultursoziologie als ein prozesshaftes und auf Kommunikation beruhendes Geschehen (Thomas & Krotz 2008). Kultur umfasst einmal das Geflecht von Bedeutungen, auf das die Menschen ihr soziales Handeln ausrichten. Gleichzeitig werden Bedeutungen und Sinn durch Kommunikation erzeugt und damit auch Kultur hergestellt und verändert. Die zunehmende Durchdringung kultureller Praktiken durch Medien lässt sich mit dem Konzept der MEDIATISIERUNG fassen. Kernpunkt ist der medienbezogene Wandel von Kommunikation, der durch das Handeln der Menschen zustande kommt, durch die vielschichtigen Entgrenzungs- und Integrationsprozesse der Medien bedingt und durch eine zunehmende mediale Durchdringung von Alltag, Beziehungen, Kultur und Gesellschaft gekennzeichnet ist. Medienkommunikation wird verstanden als eine Modifikation von face-to-face-Kommunikation und als eine Form symbolisch bezogenen und von Bedeutungszuweisungen getragenen Handelns (Krotz 2001). Zur Konkretisierung dieser Überlegungen für das KOMMUNIKATIVE HANDELN IN SOZIALEN BEZIEHUNGSNETZEN dienen Erkenntnisse aus der phänomenologischen Netzwerkforschung. Soziale Netzwerke werden hier verstanden als ein Set prozessual angelegter Beziehungen, die von Menschen mit Bedeutung versehen und so für individuelle oder kollektive Bedürfnisse relevant werden (Fine et al. 1983). Für die KONSTITUTION VON BEZIEHUNGEN IM JUGENDALTER betonen Selman und Schultz (1990), dass die zunehmende Fähigkeit zur sozialen Perspektivenübernahme eine wesentliche Voraussetzung für immer komplexere interpersonaler Aushandlungsstrategien darstellt. Die KOMMUNIKATION MIT MEDIEN stellt einen

elementaren Bestandteil dieser Aushandlungsprozesse dar. Um Zugehörigkeit, Verbundenheit und Nähe zum Ausdruck zu bringen, aber auch, um sich von anderen abzugrenzen, werden Medieninhalte rezipiert, getauscht und fungieren als Gesprächsthema oder Kommunikationsmittel. Jugendliche begeistern sich für Musik, Computerspiele, Kinofilme und Fernsehserien sowie für portable Mediengeräte wie das Mobiltelefon, das alle diese Inhalte und Funktionen in sich vereint (Castells et al. 2007; Suoninen 2001).

Dem empirischen Teil des Forschungsprojektes liegt eine ethnographisch angelegte und multimethodisch konzipierte Langzeituntersuchung zugrunde. Über einen Zeitraum von zwei Jahren wurden die kommunikativen Praktiken in den Beziehungsnetzen von drei Freundschaftsgruppen mittels qualitativer Gruppen- und Einzelinterviews, einer Intervention („Eine Woche ohne Handy“) sowie anhand von Tagebuchaufzeichnungen und Chatgespräche rekonstruiert. Für den vorliegenden Beitrag wurden beispielhaft vier beste Freundinnen im Alter von 13 Jahren und deren soziale Beziehungen ausgewertet.

Die Ergebnisse verweisen zunächst darauf, dass die kommunikativen Praktiken sämtlicher im sozialen Netz integrierter Beziehungen medial durchdrungen sind. Die Kommunikation mit dem Mobiltelefon ist dabei in zweifacher Hinsicht von Bedeutung: erstens für die Repräsentation von Beziehungen und die damit verbundenen Beziehungspotentiale und zweitens für Beziehungspraxis und die damit verbundenen kommunikativen Praktiken. Erstens wird das gesamte soziale Netz im Mobiltelefon abgebildet und repräsentiert. Nicht nur die gespeicherten Telefonnummern von Freundinnen, Peers, potentiellen Partner und Familienmitgliedern, sondern auch Kurznachrichten, Fotos und Videos werden in dem persönlichen Medium abgelegt. Das damit verbundene, ständig verfügbare BEZIEHUNGSPOTENZIAL sowie die Möglichkeit, Personen oder Kommunikate jederzeit aufrufen und abrufen zu können, geht mit einem Erleben von Integration und Beziehungssicherheit einher. Die Jugendlichen sind zu keiner Zeit allein und können derartige Situationen auch kaum mehr ertragen, ohne sich verloren zu fühlen. Zweitens findet eine Integration in soziale Beziehungen über die BEZIEHUNGSPRAXIS mit dem Mobiltelefon statt. Beispielsweise ist das Tauschen audiovisueller Handyinhalte per Bluetooth-Funktion weniger auf die Kommunikation zwischen zwei Personen, sondern vielmehr auf die Partizipation in einem Beziehungsnetz gerichtet. Mehrere Jugendliche können gleichzeitig ein für Bluetooth-Übertragung freigegebenen Inhalt empfangen und sofort weiterversenden. Dabei geht es weniger um die Inhalte der Fotos, Animationen und Videoclips, die getauscht werden, sondern vor allem um die kommunikative Teilhabe an Freundschafts- und Peerbeziehungen. Folglich fühlen sich Jugendliche, die über ein Handy ohne die Bluetooth-Funktion verfügen, von einer wichtigen Beziehungspraxis ausgeschlossen.

Zusammenfassend zeigt der Beitrag einmal, dass die Kommunikation mit dem Mobiltelefon auf mehreren Ebenen in den Sozialisationsprozess eingebunden ist. Als Beziehungsmedium verändert es die Beziehungspraxis und als persönliches Medium trägt zu einem Wandel von Beziehungspotenzialen und der damit verbundenen Entwicklung einer sozialen Identität bei. Zudem wird deutlich, dass ethnographisch und multimethodisch angelegte Untersuchungen umfangreiche und neue Daten zur Bedeutung digitaler portabler Mediengeräte liefern können.